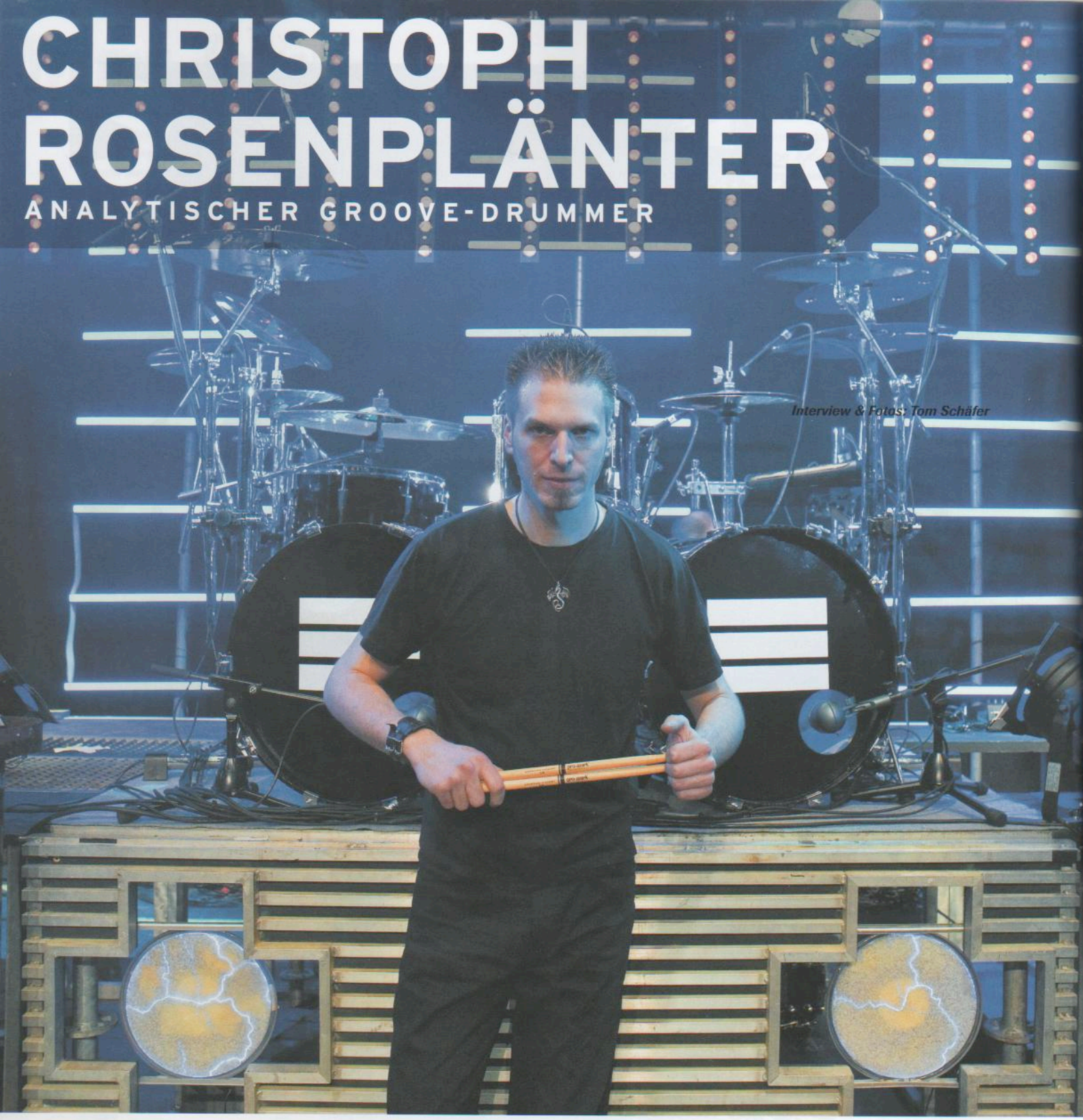
CHRISTOPH ROSENPLÄNTER

ANALYTISCHER GROOVE-DRUMMER



Interview & Fotos: Tom Schäfer

Sein Beruf ist Schlagzeuger, doch sein Job ist jede Woche anders. Das Abtauchen in die unterschiedlichen Genres musikalischer Welten und eine stilsichere Wandlungsfähigkeit zwischen Metal, Jazz, Bon-Jovi-Power oder Deutschrock, gelten als die Attribute eines Schlagzeugers, der in Hannover an der Hochschule für Musik & Theater studiert hat und nun seit 10 Jahren regelrecht on the road ist. Dabei sind Tribute Bands und Kreativ-Projekte unterschiedlicher Couleur für ihn wichtige Faktoren, um die Qualitäten von Grooves auch mal analytisch ins Visier zu nehmen. Mit der Coverband Crush einen Tico Torres aufzuspüren, oder mit der Jimi Hendrix Tribute Band Traffic Jam in die merkwürdigen Fußstapfen eines Mitch Mitchell zu treten, sind nur einige Aspekte.

Christoph Rosenplänter schätzt ebenso die Arbeit in der Band seines Bruders Martin, er spielt Big Band Gigs, und auch im Theater bieten seine Grooves eine authentische Stärke. Zudem pflegt er den musikalisch-platonischen Kontakt zu Christoph Schneider, wenn er sich mit der Band Feuerengel in das Inferno einer originalgetreuen Rammstein-Show begibt.

Ich hab immer gewusst, dass meine Zukunft im kreativen Bereich liegen würde. Und schon als Zwölfjähriger faszinierte mich die Vorstellung, da oben auf dem Drumriser hinter einem glitzernden Schlagzeug zu sitzen. Damals schon hatte ich gespürt, dass der Drummer der heimliche Chef ist – jemand, der den Groove in der Hand hat und die Band zusammenhält.

Du hast somit deinen Traum verwirklicht und dann auch Schlagzeug studiert?

Ich entwickelte einen großen Ehrgeiz, Schlagzeugspielen war mein großes Ding. Und es waren von Beginn an immer Bands am Start, mit denen ich

mich so allmählich hochgearbeitet hatte. Mit dem Studium in Hannover konnte ich dann eine vernünftige Ausbildung machen mit allem, was zu einem Studium so dazugehört – Musiktheorie, Klavier usw. Das alles hat zum Glück geklappt, so dass ich jetzt ein offiziell diplomierter Schlagzeuger bin ... *(grinst)* ... was einem auf dem freien Markt natürlich nichts nützt. Aber trotzdem bot mir das Studium die Möglichkeit, mich acht Jahre sehr intensiv mit Musik auseinanderzusetzen. Und ich habe eine große Bandbreite der Musik kennengelernt, die mir das Arbeiten in vielen Stilen und unterschiedlichen Bands heute ermöglicht. Vor dem Studium hätte ich in einem Jazztrio wahrscheinlich nicht bestehen können.

Du hast aktuell unzählige Bands auch unterschiedlichster Stilrichtungen am Start. Wie schaffst du es denn, diese permanente Umstellung von Metal auf Jazz, oder von Big Band auf Rock mental und physisch in den Griff zu kriegen?

Ich hab tatsächlich wenig Probleme, mich in den Genres umzustellen. Ich bereite mich akribisch auf Auftritte vor, nicht nur rein spieltechnisch, sondern auch im Hinblick auf das gesamte Programm. Für Feuerengel zum Beispiel habe ich exakte Transkriptionen angefertigt, die jeden Ton festhalten, den Christoph Schneider auf den CDs gespielt hat. Diese Sachen lerne ich komplett auswendig, und ich wäre theoretisch in der Lage, das beim Gig auch 1:1 abzurufen.

Du bist ein analytischer Drummer?

Sagen wir so: Ich habe einen analytischen Ansatz. Aber der darf nicht auf der Bühne vorherrschen. Beim Üben oder Vorbereiten hingegen ist eine analytische Herangehensweise durchaus praktikabel. Denn durch das Transkribieren kann ich mir Song-Abläufe, Grooves, Arrangements etc. gut aneignen. Ab diesem Punkt dann entwickelt sich Musik – ich lass mich in sie hineinfallen.

Wie kommst du eigentlich an die verschiedenen Bands und Jobs?

Das ist über die Jahre gewachsen, und seit ich von der Musik lebe, sind halt immer mehr Bands hinzugekommen. Und ich bin auch aus keinen Bands rausgeflogen. *(lacht)* Das Meiste läuft einfach über Kontakte. Und man muss im richtigen Moment den Job dann auch überzeugend machen können.

Ich stell mir das recht schwierig vor, gerade durch die extremen Stilunterschiede, noch den persönlichen Touch, das eigene Profil aufrecht zu erhalten.

Auch wenn ich mir für Cover- und Tribute-Shows die Drum-Vorlagen sehr genau daufschaffe, so entwickle ich selber meinen eigenen Part daraus. Ich möchte keine Kopie abliefern, um mir meine eigene Authentizität zu bewahren. Insofern ist es manchmal eine Gratwanderung zwischen nah am Original und freier Interpretation. Die Drums müssen auf jeden Fall nach mir klingen. Denn jeder hat ja irgendwo auch sein eigenes Profil. Reines Covern beschneidet irgendwann den kreativen Output, und deswegen spiele ich auch immer wieder in Bands, die auch völlig eigenes Zeug machen. In der Band meines Bruders stehen kreative Prozess im Mittelpunkt. Hier kann ich meinen eigenen Stil weiter entwickeln. Gerade bei einem Schlagzeuger hört man doch recht gut heraus, was er kann und wie groß sein Background ist. Das hat nicht unbedingt was mit Technik zu tun, und es geht auch nicht um gefrickelte Fill-ins – es ist das Feel! Bei jedem Schlag hört man, wie viel Persönlichkeit dahinter steckt. Und da ich im Kern wahrscheinlich ein Rocker bin, klinge ich beim Jazztrio-Gig nicht so wie ein typischer Jazz-Drummer. Es wird immer der Rocker durchklingen. Genauso wird es passieren, dass ich auch beim Rock-Gig mal ein paar Ideen aus dem Jazz einfließen lasse.

Entgegen einer Langstreckenvision ist dein Arbeitsfeld eher von konzentrierten kurzen Phasen geprägt. Jede Woche ein neues Projekt – geht das auf Dauer denn nicht zu Lasten der Leidenschaft?

Im Job muss ich ganz klar aufpassen, dass der Spaßfaktor nicht verloren geht. Aber mein Vorteil liegt ja gerade in der Vielseitigkeit meines Schaffens. Es ist super anstrengend, aber es ist mein Rezept, durch Abwechslung die Motivation und den Spaß zu halten. Heute spiele ich zum Beispiel ein Rammstein-Programm und nächste Woche ein Jazz-Musical in einem Theater. Das erfordert eine völlig andere Herangehensweise. Für mich bedeutet das auch ständiges Üben. Vor den Rammstein-Shows mach ich mich am großen Rammstein-Kit tagelang warm und befasse mich intensiv mit der Double-Bassdrum-Technik. Wenn ich mich auf einen Jazz-Gig vorbereite, dann übe ich ganz klar auch am kleinen Jazz-Kit. Ich will in jedes Genre schon in der Vorbereitungsphase möglichst soweit eintauchen, dass mein Spielen beim Gig authentisch rüberkommt. Ich vermute, dass jemand, der mich bei Feuerengel als Metal-Drummer erlebt, nie auf die Idee käme, dass ich tags drauf Jazz spiele.

Du arbeitest also auch mit unterschiedlichen Setups, die der jeweiligen Situation angepasst sind?

Richtig, und das ist ebenso eine gute Hilfe, sich auf einen Musikstil einzulassen. Je nach Band und Kontext habe ich nicht nur andere Aufbauten, sondern auch andere Drumkits. Mal ist es das große Tama Rockstar bei Feuerengel, dann ein Stagestar für Jazz und Clubgigs oder mein Starclassic Maple als flexibles Hauptset. Die Aufbauten variieren in Anzahl und Positionen der Toms. Auch die Cymbals sind mal vorne, mal seitlich oder mal höher positioniert. Alleine schon durch die Optik eines Aufbaus wird klar, in welchem Stil man sich befindet. So spiele ich an den unterschiedlichen Sets automatisch stilorientiert.

Deine Wandlungsfähigkeit bedingt mit Sicherheit auch das Vermögen, deine Physis – sprich Stockhaltung, Spieldynamik etc. umzustellen. Wie gehst du damit um?

Vor dem Schlagzeugstudium hatte ich eine relativ kräftige Heavy-Technik, die Power kam hauptsächlich aus dem Arm. Doch durchs Studium hab ich mir zusätzlich die Finger-Control-Technik angeeignet – nicht etwa Moeller-Technik, da hab ich wenig mit gemacht. Heute kann ich zwischen beiden Spieltechniken hin- und her-switchen. Gerade bei Big Band Gigs, wo ich innerhalb des Programms zwischen Funk- und Jazz-Sachen wechseln muss, bringt das wirkliche Vorteile. Auch die Stockhaltung – ob Matched Grip oder Traditional Grip – provoziert

ja schon eine gewisse Haltung in Sachen Grooves und Sounds. Bei Feuerengel spiele ich zum Beispiel sehr hart, viel aus dem Handgelenk, mit Matched Grip aus dem Arm und immer mit Rimshots, im Jazz hingegen hilft mit der Traditional Grip, um sofort in diesem Stil klarzukommen.

Das Schlagzeug ist ein besonders expressives Instrument, und gerade bei einer Feuerengel-Rammstein-Show ist die optische Komponente deutlich im Fokus, oder?

Klar, bei Feuerengel ist diese superwichtig. Wenn man sich Rammstein anguckt weiß man, dass Christoph Schneider im Mittelpunkt steht. Und mit Feuerengel haben wir den Bühnenaufbau nachempfunden – natürlich in kleiner Version – aber auch die Show mit den vielen Pyro-Effekten ist stark ans Original angelehnt. Auch mein Feuerengel-Drumkit entspricht im Grundgerüst Schneiders aktuellem Schlagzeug, auch wenn ich nicht das aktuelle Original-Drumset dabei habe, sondern ein Tama Rockstar mit schwarzer Lackierung. Bei Feuerengel hat das Schlagzeug eine deutliche Präsenz, die auch gewollt beim Publikum so ankommen soll. Unterstützt wird dieser optische Teil auch durch das Lichtdesign, das in der Schlagzeugfokussierung eine deutliche Gewichtung zeigt.

Schlüpfst du sozusagen bei deinen Jobs in Cover- und Tribute-Bands in die Rolle des Originals, um zu verstehen, was da groovemäßig und auch von der Attitüde her abgeht?

Genau das ist ein wichtiger Ansatzpunkt. Ich beschäftige mich mit dem jeweiligen Schlagzeuger so gut wie es eben geht. Dabei kommt es ganz automatisch zu Vergleichen zwischen den Schlagzeugern, in deren Fußstapfen ich quasi trete. Aber gerade bei Tico Torres von Bon Jovi und Rammsteins Christoph Schneider findet man nicht viele Gemeinsamkeiten, außer dass beide sehr kraftvoll spielen. Tico Torres kommt sehr aus der Groove-Ecke. Er war eigentlich ein rockiger Funk/Soul-Groover und hat das später mit der Stadion-Rock-Attitüde verbunden. Unter anderem ist auch dadurch dieser Bon-Jovi-Stil entstanden. Solche Informationen muss man sich holen, denn sie liefern mir Erkenntnisse darüber und lassen mich begreifen, auf was sich der Stil eines Schlagzeugers begründet. Diese Informationen versuche ich dann für meinen eigenen Stil zu übersetzen. Schlagzeuger bei Feuerengel zu sein, bei Crush oder bei Traffic Jam, einer Jimi Hendrix Tribute Band, das funktioniert nur, wenn ich selber authentisch bleibe. Ansonsten wäre ich eine Kopie. Aber eine Kopie will sich keiner anhören.

Bist du bei deinen Analysen auch schon mal auf Merkwürdigkeiten gestoßen?

Ich bin vom Grundsatz her ein Schlagzeuger, der eine gewisse Präzision verfolgt und über jeden Schlag am liebsten auch nachdenkt. Von daher war es gewöhnungsbedürftig, den rumpeligen Stil der beiden Hendrix-Drummer Buddy Miles und Mitch Mitchell nachzuempfinden. Aber ich erkannte, dass gerade diese unrunde Art ein ganz wichtiger Teil dieser speziellen Musik von Jimi Hendrix ist. Davon leben die Songs. Auch Tico Torres hat gerade bei seinen Fill-ins einen leicht rumpeligen Stil – trotzdem groovt er total ab. Sein Drumming lebt von der Energie und der Kraft. Aber ein Christoph Schneider ist mir von seiner Spielart durchaus näher.

Was ist dir an seinem Stil aufgefallen?

Er hat sich extrem verändert. Auf dem ersten Album „Herzeleid" spielt er so, dass man nicht exakt sagen kann, ob es programmiert oder selber gespielt ist. Bei den letzten drei Alben – ab „Reise, Reise" – hat er seinen Drumstyle komplett umgekrempelt. Er hat jetzt einen virtuosen und extrem banddienlichen Stil. Was mir gut gefällt ist sein Sound, der inzwischen recht offen klingt und eigentlich Metal-untypisch ist, mit schönen Toms und ganz viel Bassdrum-Klang. Von solchen Entwicklungen profitiere ich selber dann auch, weil es Inspirationen für meinen eigenen Drumsound sind. Weil Schneider früher ja auch ein Tama Starclassic hatte, konnte ich an meinem Set zuhause das Tuning recht gut nachbauen.

Gab es für dich auch herausfordernde Momente in der Umsetzung der Rammstein-Grooves?

Es waren die Bassdrum-Passagen vom aktuellen Rammstein-Album! Im Song „Rammlied" spielt Schneider eine sehr komplexe Double-Bassdrum-Figur, die synchron und wie in einem Guss mit der Gitarrenrhythmik läuft. Daran musste ich richtig arbeiten.

Wie gehst du denn live an die Umsetzung eines z. B. Tico Torres' Sounds? Diese Stadion-Power lebt ja auch von der Atemluft zwischen den Beats.

Tico Torres lässt die PA arbeiten! Nach jedem Schlag muss Zeit fürs Delay eingeplant sein. Das ist eine

EQUIPMENT

Main Drumset
Tama Starclassic Maple
(Marine Blue Fade)
22" Bassdrum
10", 12", 14", 16" Toms
14" x 5" Kenny Aronoff Trackmaster Snaredrum

Feuerengel Setup
Drums: Tama Rockstar
22" x 16" Bassdrum (2x)
12" x 10" Tom
16" x 16" Floor-Tom
18" 16" Floor-Tom

Cymbals: Meinl Mb10
20" Medium Ride
14" Soundwave Medium Hi-Hat
14" Soundwave Heavy Hi-Hat
16" Medium Crash
18" Medium Crash
19" Medium Crash
17" Medium China

Hardware: Tama
Pedale: Tama Iron Cobra Power Glide

Sticks: Pro-Mark 5B Hickory Wood Tip

Felle: Evans
Snaredrums: G1 coated
Toms: G2 clear
Bassdrum: EQ2

Jazzschlagzeug/Clubset
Tama Stagestar (Gloss Blue)
18" Bassdrum
10" und 12" Toms
14" Floor-Tom
13" x 5" Snaredrum

Cymbals: Meinl
20" Byzance Jazz Sand Ride
13" Byzance Extra Dry Medium Hi-Hat
14" Byzance Jazz Thin Hi-Hat
16" Byzance Traditional Medium Thin Crash
18" Byzance Traditional Medium Thin Crash
16" Generation X Filter China

BANDS & PROJEKTE

Feuerengel (Rammstein Cover)
Martin Rosenplänter mit den entsprechenden Konsequenzen (Deutschrock)
Crush (Bon Jovi Cover)
Bremer Shakespeare Company (Theater)
Traffic Jam (Jimi Hendrix Tribute)
Jamie & The Magic Torch Song (New Wave/Britpop)
sowie Session und Studioarbeit mit u. a. Reggie Worthy, Frank Itt, Stu Hamm, Der Bote (NDH), Matthias Arp, Axel Breitung (Produzent), Großstadtfieber (Deutschrock)

WEBSITE

www.rosenplaenter.com

Sache, die man als Coverband in einem Club natürlich so nicht umsetzen kann. Was mir schließlich bleibt, ist der Versuch, seine Haltung dieser Stadion-Rock-Attitüde anzunehmen. Das ganze Set müsste theoretisch schwingen und beben, was in einem Club unrealistisch ist. Aber mit der richtigen Einstellung, der Haltung und dem Bewusstsein für seine Power-Mentalität, kann man auch beim Clubgig diesem Klangphänomen schon recht nahe kommen.

Hast du selber mal in einem Stadion gespielt und die Atmosphäre gespürt?

Ich hatte einmal das Glück mit Cle, einem Sänger aus Hannover, eine Nena-Tour zu supporten. Und dabei habe ich gespürt, dass ein Gig im Stadion eine unfassbare Energie freisetzt – eine Energie, die vom Publikum kommt. Im Club ist es völlig anders, zwar steht das Publikum direkt vor einem, aber den Energielevel muss man aus sich selber holen.

Wie hast du dich im Big Band Drumming fit gemacht und dir diesen groovigen Big Band Sound angeeignet? War das ein Teil deines Studiums in Hannover?

Ich hatte immer guter Lehrer in Sachen Big Band und wurde auch sehr stark gefordert. So lernte ich die Rolle eines Big Band Drummers kennen und hab diese Sache mit großer Ernsthaftigkeit betrieben. Im Vergleich zur Jazztrio-Begleitung ist der Big Band Drummer der Chef. Man muss die komplette Band durch das Stück leiten und ist letztlich dafür verantwortlich, wer einen Bläser-Kick kriegt und wer nicht. Ich spielte damals mit der S'coolmaster Big Band der Hochschule, und eines Tages landeten wir sogar in der Harald Schmidt Show, was sehr lustig war. Helmut Zerlett war mal auf einem unserer Konzerte und hatte einen kleinen Film über uns gedreht, den er tags drauf in der Schmidt-Sendung zeigte. Daraufhin lud uns Harald Schmidt sofort in seine Show ein.

Würdest du von all deinen Bands einen Favoriten nennen können?

Eigentlich nicht, denn die Bands mit denen ich spiele, haben alle auf ihre eigene Weise ein Potenzial, das künstlerisch interessant ist. Mit Feuerengel stellen wir ein perfektes Produkt auf die Beine, und das macht für mich den besonderen Reiz aus. Das Spielen im Theater mit der Shakespeare Company in Bremen ist ein Jugendtraum, weil ich schon als 16-jähriger im Publikum war, um mir die Aufführungen anzusehen. Dass sie jetzt ein Theaterstück mit Musik gemacht haben und ich auch noch diesen Job zufällig bekommen habe, das ist fantastisch. Bei all meiner Arbeit ist mir immer der Kreativfaktor wichtig. Und dass ich quasi jede Woche einen neuen Schwerpunkt setzen kann und auch noch nie so viele Gigs hatte wie in 2009, das ist ein Riesenprivileg für mich.

Wenn man wie du mit analytischem Ohr unterwegs ist, so gibt es sicher Erkenntnisse, wie es im Allgemeinen um die Groove-Qualitäten deutscher Drummer bestellt ist, oder?

Es gibt viele deutsche Schlagzeuger, die einen eigenen Groove haben und sich mit ihrem speziellen Sound auch international anbieten können, zum Beispiel Leute wie Benny Greb oder Ralf Gustke. Was mich aber immer fasziniert hat ist die Frage, warum viele amerikanische Schlagzeuger schon in jungen Jahren über ein viel höheres technisches Level verfügen und auch einen höheren Groove-Faktor haben. Da ist zum Beispiel ein Abe Laboriel jr., der schon mit Anfang 20 einen unfassbaren Sound und eine grandiose Technik am Start hatte – so was gibt es in Deutschland höchst selten. Ich vermute mal, dass das unter anderem mit der Gospel-Tradition der Amerikaner zu tun hat. Aber wenn ich auf Drummer abfahre, dann nicht weil sie besonders solistisch sind, sondern weil mich ihre Arbeit, ihr Groove und ihr Sound innerhalb der Band interessiert. Auf Drummer Meetings langweile ich mich. Mich spricht der Groove an und nicht das virtuose High-Speed-Trommeln. Ich hatte nie den Anspruch, der schnellste zu sein. Was ich übe, hat zweckmäßigen Charakter. Lieber setz ich mich hin und übe Ghost Note Grooves, um diese schön rund zu kriegen, als dass ich am Pad mit sinnlosem Geschwindigkeits-Training meine Zeit vergeude.

Musst du mit dem Maßstab eines studierten Schlagwerkers schon mal über deinen eigenen Schatten springen, wenn du andere Drummer studierst – Mitchell, Schneider, Torres usw. – um deren Parts dann umzusetzen?

Gar nicht! Auch wenn ich recht spät erkannt habe, dass ein Mitchell-Groove erst im Kontext der Musik lebt. Es gibt keine Maßeinheit für gutes Feel. Bei den Motown-Songs oder denen von und James Brown, da hat man nicht nach Metronom gespielt. Gerade diese Ungenauigkeiten sind es, die das Besondere ausmachen. Und diese unglaublichen Grooves kann man nicht in Noten fassen. An diesen Groove-Phänomenen zu arbeiten – als kopfgesteuerter Drummer – das war sehr spannend. *(grinst)* Ich hab sehr viel darüber gelernt, dass Musik nicht im exakten Spiel der Noten besteht. Das zu erkennen war ein Lernprozess, und seitdem gilt für mich der Groove als oberste Prämisse. Für alles andere kriegt man keine Jobs. ¬